

## Freundes- und Abschiedsfeier für Dr. phil. Maja Wicki-Vogt

8. Juli 2016, Offener St. Jakob, Zürich

### Beitrag von Balthasar Wicki

„Es fragt uns keiner, ob es uns gefällt,  
ob wir das Leben lieben oder hassen.  
Wir kommen ungefragt in diese Welt  
und werden sie ungefragt verlassen.

*Mascha Kaleko, 1977*



Als Maja am 9. Juni 2016 gegen Mittag von der Sanität notfallmässig mit schweren Kreislauf- und Herzstörungen aus ihrer Wohnung in das Unispital gefahren wurde, lag auf ihrem Pult das unfertige Manuskript einer Buchbesprechung. Ausser ihrer Brille und ihrem Natel hat sie nichts mitgenommen, sie war sich wohl sicher, bald wieder zurück zu sein und nach dieser Unterbrechung ihr «*tätiges Leben*» (Hannah Arendt) fortsetzen zu können. Meiner Zwillingsschwester Chantal hatte sie noch am Morgen, bereits sehr geschwächt, am Telefon gesagt, dass sie eine schwere Erkältung habe, aber noch vieles erledigen müsse, bevor sie Zeit habe, zum Arzt zu gehen. Heute wissen wir, dass sie zu diesem Zeitpunkt schon drei Tage mit einem subakuten Herzinfarkt gelebt und gearbeitet hatte.

Während zwei Wochen, wo Maja im künstlichen Koma lag, hatten wir die Hoffnung, dass Maja ihren schweren kardiogenen Schock und ihre gravierende Herzschädigung durchstehen könnte. Eine unvermittelt auftretende, sehr ernste Komplikation am 23. Juni hätte eine sofortige Notoperation mit kaum absehbaren Folgen nötig gemacht. Wir Kinder trafen die unendlich schwere Entscheidung, unserer Mutter diese Qualen zu ersparen. Maja wollte selbstbestimmt und frei leben und nicht als sedierter, apathischer Pflegefall vor sich hindämmern oder gar während einer Operation sterben. Maja starb so, wie sie es sich gewünscht hatte: in unseren Armen und mit einem friedvollen Gesichtsausdruck. Eine Minute vor ihrem Tod öffnete sie trotz Morphin und starken Schmerzmitteln die Augen noch einmal – es war ein klarer, ruhiger und freier Blick.

Liebe Verwandte, Freunde und Bekannte von Maja - meine Geschwister Chantal, Jodok, und Françoise, wie auch die Geschwister von Maja, sind Ihnen von Herzen dankbar, dass Sie heute alle hier mit uns sind und mit uns zusammen Abschied von Maja nehmen. Wie Maja in den Tagen vor ihrer Hospitalisierung trotz ihrer lebensbedrohlichen Krankheit ihre Verpflichtungen gegenüber Dritten weitererfüllt hat, aber an den schweren Folgen dieser selbstauferlegten Verpflichtung letztlich auch starb, ist sprechender Ausdruck ihres Wesens als Mensch.

Maja ist in ihrem Facettenreichtum, in ihrer Vielfältigkeit auch für mich schwer zu erfassen. Wie kaum jemand sonst war Maja in der Lage, sich in jeden Menschen zu versetzen, dem sie begegnete und jeden Menschen dort in seinem Innersten zu treffen, wo sie oder er verletzt und hilfsbedürftig war. Ob in literarischen oder philosophischen Zirkeln, ob in der Flüchtlingsarbeit oder in ihrer analytischen und traumatherapeutischen Praxis, aber auch als Mutter, Grossmutter und Freundin, es ging ihr zutiefst darum, ihre Mitmenschen innerlich und in ihren äusseren Lebensumständen zu stärken und zu befähigen, ein selbstbestimmtes Leben in Würde, Frieden und Sicherheit leben zu können; ein menschenwürdiges Leben ohne Mangel, Angst und Ungerechtigkeit, die für sie unerträglich und inakzeptabel war. Ganz besonders lagen ihr Frauen, Adoleszente und Familien am Herzen, in den letzten Jahren vor allem auch Vertriebene, von den Roma in den späten Neunzigerjahren bis zu den Flüchtlingsfamilien der jüngsten Zeit.

In ihrem kaum überblickbaren Schriftwerk hat Maja immer wieder den Begriff der *«gesellschaftlichen Kultur»* angeführt, der für sie mit dem lateinischen Begriff der *«cura»* verbunden ist: der Pflege und Achtsamkeit für die Basis des menschlichen Zusammenlebens im gemeinsamen gesellschaftlichen Raum. Wesentliche Grundlage der von ihr immer wieder betonten *«zwischenmenschlichen Grammatik»* ist dabei der Begriff der *«Reziprozität»*. Für Maja war dies vor allem ein Zeitbegriff. Damit bezeichnete sie den schmalen Übergang im Augenblick des Entscheidens und des Tuns zwischen dem Moment *«der eben noch war»* (lat. *recus*) und *«dem was eben sein wird»* (lat. *procus*), also der Zeit, die nach dem Entscheid sein wird. Für sie war das *«sich zum Tun entscheiden»* der allesentscheidende Schritt, wo ein Mensch vom Objekt zum Subjekt wird, wo sich sein Handeln unmittelbar, wenn auch nur im Allerkleinsten, in stärkeuder Weise auf das Leben eines Mitmenschen auszuwirken beginnt, und sei dies nur mit einem Blick, mit Worten oder mit kleiner materieller Hilfe. Dies alles voraussetzungslos, ohne Besitzanspruch, ohne die Erwartung einer Gegenleistung und ohne Dogmatik oder Regelgebundenheit, nur dem *«denkenden Herzen»* folgend. Erwartungen würden nur wieder Unfreiheit und Macht bedeuten.

Dieses bewusste, nimmermüde Sichentscheiden, etwas bedingungs- und voraussetzungslos zu tun, auch wenn es politisch nicht opportun war, auch wenn es sie exponiert, ausgegrenzt und Anfeindungen ausgesetzt hat, auch wenn kaum eine Gegenleistung erfolgte, war für Maja tiefster Ausdruck von der angeborenen menschlichen Freiheit (*„Gebürtlichkeit“* Hanna Arendt), vom Absehen von Besitzansprüchen, von Entfaltung, Ausdruck von Respekt für die Schöpfung, für das Leben und für das Menschsein. Nicht-Tun und Nicht-Handeln ist für Maja gleichbedeutend mit Unterwerfung unter eine stärkere Macht, wodurch *«Unrecht zu Recht erklärt wird»* - und das darf nie und auf keinen Fall sein.

Aber woher hat sie all diese Kraft genommen, diese Unbeirrbarkeit, diese innere Sicherheit, diese (im wahrsten Sinn des Wortes) Unermüdlichkeit? Was hat sie dazu gebracht, in den letzten Tagen ihres aktiven Lebens sogar ihre Gesundheit ihren Aufgaben zu opfern?

Auf die Frage *„wie geht es Dir?“* hin, hat Maja meist von ihrer Arbeit und den Sorgen anderer erzählt, in letzter Zeit aber auch von ihrer zunehmenden Erschöpfung. Ihr Allerinnerstes, ihr

eigenes Herz blieb auch uns eher verschlossen. Einen kleinen Einblick in ihr Innerstes gab Maja allerdings in einem Text, der unmittelbar nach ihrer Hirnblutung im Dezember 1999 entstand, einem mit *«gutem, hellen Licht begleiteten Todesmoment»*, einer Nahtoderfahrung für sie, einer wichtigen Zäsur in ihrem Leben und in ihrem Arbeiten. Sie erlitt dabei eine Aphasie, einen Sprachverlust, und musste in einem langen Reha-Aufenthalt wieder sprechen und schreiben lernen. Maja notierte damals in einem Heft laufend ihre Gedanken, so auch das Folgende *“Wir waren zu fünft eine tiefe, geheimnisvoll begründete, lebendige Gruppierung. Zwar war das Eheleben unendlich schwierig, und mein früher und ständiger Kampf um seine Liebe [die von André] blieb geplagt durch ihn, dem sie lästig war. Das ging viele Jahre so, die vier Kinder litten unter der qualvollen Plagerei und unter seiner ständig spürbaren Wut und unter meiner Abhängigkeit und unheimlichen Traurigkeit. [...] Die ganze Nacht hindurch wurden mir diese Jahre wieder bewusst. Immer wieder führte mich die Erinnerung an eine aufwühlende, tief schmerzende Erschütterung. [...] Was war bloss geschehen? Wie hatte ich ausgehalten, verteidigt, begleitet, geheimgehalten, offen begleitet, unterstützt in den vielen Jahren? Was kam daneben zustande an Verpflichtungen und Erfahrungen? Keine Beziehung war so wichtig wie diejenige mit meinen Kindern. Viele waren Blumenrauch und Enttäuschung, immer wieder.“*

In einer autobiographischen Passage in einem Text aus dem Oktober 2015 schrieb Maja weiter: *„Damit einher geht die eigene gelebte Zeit in deren Vielschichtigkeit sowie in der Gleichzeitigkeit der gelebten Zeit meiner Kinder und jener meiner Eltern, jener jüngerer Geschwister und älterer Freundinnen. Die Zeit in diesem dichten Beziehungsgeflecht erschien mir wie ein textiles Muster, an welchem ich mitstrickte, wobei die Farben und Maschen von vielen zusätzlichen Impulsen und Zutaten ausser meinen eigenen gehalten oder gestossen wurden.“* So verstörend das hier vielleicht für viele von Ihnen im ersten Moment tönen mag, aber Maja war wohl im tiefsten Inneren sehr einsam, sehr alleine, sehr auf sich gestellt und hat sich oft (im eigentlichen Sinn) ohnmächtig gefühlt.

Als erstes Mädchen in einem Knabengymnasium und dann bei ihren Studien in Genf, Madrid und Barcelona, erlebte sie zwar auch Leichtigkeit und Liebschaften, aber Zeit ihres Lebens nie eine tiefe, voraussetzungslose, tragende Liebesbeziehung oder Partnerschaft. Tiefste Liebe empfand sie zu uns, zu ihren Kindern, und innigste Verbundenheit mit ihren Geschwistern und auch, trotz Konflikten und Differenzen, mit ihren Eltern, vor allem mit ihrem Vater. Die Ehe mit André Wicki (geschieden 1985) war eher das Ergebnis eines gemeinsamen Ausbrechens aus beengenden Luzerner Verhältnissen, wie eine von Anfang an belastete Komplizenschaft zweier Hochbegabter.

Seit ihrer frühen Kindheit, entwickelte Maja ihre eigene Bewältigungsstrategie für dieses Auf-sichalleingestelltsein. Ihr *«Hungerleiden»* (ein Ausdruck, den sie immer wieder als Erklärung für Suchtverhalten benützte) nach Austausch und menschlicher Anerkennung stillte sie dabei weitgehend mit den Tausenden von Kontakten und Beziehungen, die sie durch ihre Arbeit pflegte. Da sie voraussetzungslos und ohne Erwartung einer Gegenleistung – also in ihrem eigenen Verständnis von *«Reziprozität»* – tätig war, entwickelten sich daraus immer wieder Beziehungen, die symbiotischen Charakter zu haben schienen. So harmonisch dies im ersten Moment tönt, aber eine Symbiose beinhaltet immer auch das Nutzenziehen aus dieser engen

Verbindung, und zwar wohlverstanden in Gegenseitigkeit, auch wenn dies seitens Maja möglicherweise nur das so gut verständliche Stillen ihres Bedürfnisses nach Nähe und Nichtalleinsein war. Trotz aller damit verbundener Nähe führte dies zu gegenseitiger Unfreiheit, stand also letztlich im Ergebnis in einem eklatanten Widerspruch zu dem, was sie eigentlich zutiefst erreichen wollte. Ich habe sie oft auf diesen Umstand hingewiesen, aber das Auflösen von solch symbiotischen Beziehungen fiel Maja enorm schwer, möglicherweise weil diese auch für sie selbst innere Nahrung bedeutete.

Für eine Tagung in Romainmôtier im Jahr 2014 schrieb Maja *„Der Tatsache zustimmen zu können, dass ich bin, wer ich bin und wie ich bin, der eigenen Besonderheit zustimmen zu können, braucht Mut. Mut ist die Kraft des denkenden Herzens, ist das Ergebnis eines kurvenreichen, manchmal eben erscheinenden, manchmal harzigen oder dornigen Wegs des Werdens, des Sich-Entwickelns und Wachsens, des Sich-selber-Kennenlernens. Viele Stationen gehen mit diesem Weg einher, immer wieder ein Innehalten, manchmal ein leichtfertiges Überspringen, ein Straucheln, ein Fehlentscheid oder eine Verwirrung bezüglich der Richtung, oft ein Ärger oder ein Leiden, manchmal ein Staunen, manchmal Momente des Glücks. Stets werden unterschiedliche Gefühle geweckt und klingen bei der Suche nach Antwort mit, in Dur oder Moll, manchmal scharf oder störend, wie falsch gestimmt, doch irgendwann sind sie wohlklingend und sicher.“*

Maja verliess uns ungefragt, sie ging durch die (wie sie vor kurzem noch gesagt hatte) mit dem Tod ihrer Schwester Ursula am 21. Februar 2016 *„aufgestossene Türe“*. Sie wünschte sich für diesen Moment keine Trauerfeier, sondern eine Abschiedsfeier, die eine Feier des Lebens, der Musik, der Freundschaft und des Glaubens an die Kraft menschlicher Gemeinschaft ist. Sie schrieb uns in ihrem Letzten Willen *„Ich bin überzeugt, dass der Tod nicht trennt, sondern in eine neue, andere Beziehung versetzt, in eine leichtere und zugleich tiefere und hellere. Daher seid nicht traurig.“*

Ich bin, wie auch meine Geschwister, unendlich erschüttert über den Verlust von Maja, über dieses plötzliche Fehlen unserer Mutter, über all das Nicht-Gesagte und das Nicht-Erledigte. Ich stehe mit einem sehr leeren Herzen hier vor Ihnen, aber auch mit warmen und lebendigen Erinnerungen. Und, wie Maja im Oktober 2015 schrieb *„Erinnerung schafft aus in Zeitabläufen Erlebtem Dauer“*. Dank dieser Erinnerungen wird uns Maja alle in einer leichteren und zugleich tieferen und helleren Beziehung weiterhin begleiten.

-----  
Balthasar Wicki (balthasar@wicki.com, +41 79 611 12 10)